

Beilage zu Nr. 5 des Grenzläufers.

Neuenbürg, Sonntag den 10. Januar 1897.

Die Börse.

Am 1. Januar 1897 ist das neue Börsengesetz in Kraft getreten. Die Börsenordnungen, welche die Organisation der Börsen regeln, sind vom Handelsminister rechtzeitig erlassen worden. In Berlin steht die Aufsicht der Börse den Ältesten der Kaufmannschaft zu. Die Leitung der Börse besorgt ein aus zweiunddreißig Mitgliedern bestehender Vorstand; vierundzwanzig Mitglieder davon werden von der Korporation der Kaufmannschaft, acht von den Ältesten derselben gewählt. Der Börsenvorstand gliedert sich in zwei Abteilungen, den Vorstand der Fondsbörse und den Vorstand der Produktenbörse. Für die den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten betreffenden Angelegenheiten treten dem Vorstande der Produktenbörse noch hinzu fünf Vertreter der Landwirtschaft, die der Landwirtschaftsminister auf drei Jahre ernannt, und zwei Vertreter der Mülerei oder anderer zur Börse in Beziehung stehender Gewerbe, die vom Handelsminister auf ebenso lange Zeit ernannt werden.

Diese Bestimmung entspricht den berechtigten Wünschen der Landwirtschaft, sie soll allen beteiligten Kreisen einen Einfluß auf die Preisbildung an der Produktenbörse sichern. Bei der Feststellung der Preise für landwirtschaftliche Produkte sind nämlich noch der neuen Börsenordnung mindestens zwei der als Vertreter der Landwirtschaft, der landwirtschaftlichen Nebengewerbe oder verwandter Berufszweige ernannten Mitglieder des Börsenvorstandes zur Mitwirkung zu berufen. Nur die wirklich gezahlten Preise dürfen notiert werden; die Notierung eines nur auf Schätzung beruhenden Preises ist unzulässig. Beachtenswert ist auch die Bestimmung, daß in den amtlichen Preisnotierungen die bei den verschiedenen Getreidegattungen (Weizen, Roggen, Gerste u.) an der Börse hauptsächlich in Betracht kommenden Sorten nach Ursprung, Gattung, Qualitätsgewicht, Beschaffenheit (Farbe, Trockenheit, Geruch) und Erntezeit (alte oder neue Ernte) bezeichnet werden müssen. Für jede dieser Getreidesorten sind außer dem höchsten und dem niedrigsten Preise, soweit es möglich ist, auch die gehandelte Menge anzugeben.

Der Streik der Getreidespekulanten.

Die Getreidespekulanten in Berlin, Stettin, Köln, Braunschweig, Halle und andern Orten hoben als Grund für die Auflösung der Fruchtbörsen und die Bildung von „freien Vereinigungen“ für den Getreide- und Produktenhandel“ angegeben, die Bestimmungen des neuen Börsengesetzes seien mit ihrer Ehre unvereinbar. Die Börsenblätter sind voll von Klagen und suchen die Sache so darzustellen, als ob es sich dabei um einen unbedingten Eingriff in die Rechte des Kaufmannstandes handle. Ein Berliner freisinniges Blatt meint sogar, „diese Fiktion sei in letzter Linie nichts anderes, als eine neue Form des alten Kampfes des Landadels gegen das Bürgertum.“ Ist dies eine Verdrehung der Thatfachen?

Nicht um einen Kampf der Agrarier gegen den Kaufmannstand handelt es sich. Die Lage wird vielmehr durch die Thatfache charakterisiert, daß der Durchführung eines Gesetzes, das verfassungsmäßig durch Mehrheitsbeschluß des Bundesrates und des Reichstages zustande gekommen und vom Kaiser vollzogen ist, von einer Gruppe von Spekulant Widerstand entgegen gesetzt wird. Und warum? Weil nach dem neuen Börsengesetz auch ein paar Landwirte und Müller in den Börsenvorstand eintreten sollen. Das bisherige Verfahren, wonach die Spekulant allein die Preise an der Börse festsetzen, ist aus Billigkeitsgründen beseitigt; zumehr kommen auch die Mülerei und die Landwirtschaft zu ihrem Rechte, welche das allergrößte Interesse daran haben, daß sie auf die Festsetzung der Preise einen entsprechenden Einfluß

nehmen dürfen. Das ist alles. Darum das Aufhören des „gekränkten Ehrgefühls“, darum der Streik und der Versuch, das Gesetz zu umgehen.

Es ist klar, daß sich das Verhalten der Getreidespekulanten vor dem umfänglichen Urteil nicht rechtfertigen läßt. Die Mär von der „gekränkten Ehre“ findet keinen rechten Glauben; soll doch gerade das neue Börsengesetz dazu dienen, durch Ausschließung unlauterer Manipulationen im Börsenhandel den Stand der Börsenbesucher zu heben und somit auch deren Ehre zu verbürgen. Man meint vielmehr, daß die Börsenspekulanten sich nicht in die Karten legen lassen wollen. In der That ist es mit Jobberei unter dem neuen Börsengesetz vorbei. Die vielen Millionen, die die Börse in jedem Jahre durch Terminspeculationen und unlautere Preisnotierungen eingeheimst hat, werden jetzt den Produzenten, also den Landwirten, und den Konsumenten, also der großen Masse des Volkes, zu Gute kommen. Auch der eckle Handel wird besser als bisher gedeihen können.

Wie wird das Ende des Streiks sein? Doch die Spekulant mit ihrem Versuch, in den „freien Vereinigungen“ das alte Spiel fortzusetzen, kein Glück haben, darüber herrscht eine Meinung; denn lediglich der wirtschaftliche Charakter des Geschäftes begründet die Anwendung des Gesetzes. Die Einrichtung der Börse bleibt aber stehen. Es werden also ehrliche Kaufleute die Straßen der unproduktiven Spieler an den Börsen einnehmen. Letztere werden sich ein neues Feld ihrer Thätigkeit suchen müssen, falls sie nicht vorziehen, zur allgewohnten Arbeitsstätte zurückzukehren und sich dem Gesetze zu fügen.

Sozialdemokratische Wandkalender.

Wie in früheren Jahren, so hat auch diesmal der „Vorwärts“ seinen Abonnenten einen „historischen Wandkalender“ als Angebinde gesendet, dessen blosse Rote nur zart seinen Inhalt andeutet. Das ganze ist ein mit raffinierter Bescheidenheit angefertigtes Agitationsblatt, zu welcher der Kalender nur die Folie bildet. Denn unter einer Anzahl gleichgültiger und unverfänglicher Daten ist alles Mögliche verzeichnet, was dazu geeignet erscheint, die Erbitterung großzuspüren oder den bösen Trieben der urteillosen Massen Vorschub zu leisten.

So sind die gegen die Sozialdemokratie verhängten Maßregeln der Behörden, wie die Auflösung von Arbeitervereinigungen und die Schließung des Allgemeinen Arbeitervereins, so wie die Arbeitslosen-Demonstrationen gewissenhaft angeführt. Auch fehlen nicht die Attentate auf Monarchen, wie die auf Kaiser Wilhelm I., König Friedrich Wilhelm IV., Alexander II. von Rußland und Gustav III. von Schweden, die Ermordung Cäsars, Wilhelms von Oranien, Heinrichs IV., Petrus III., Stambulows und des Präsidenten Carnot, die Hinrichtung Dinsik, der Vostillenssturm in Paris, der Zeughaussturm in Berlin, sowie der Vortrübelskampf in Berlin, Frankfurt, Dresden und Paris. Ebenso wenig sind die Gedenktage der Wälder Hölle, Nobilität, Caserio, die Hinrichtung der Könige Karl I. von England und Ludwig XVI. von Frankreich, die Ermordung des Polizeirats Kump in Frankfurt a. M. unberührt geblieben — kurz alle die Akte der Blutgier und Grausamkeit, welche die entsetzte Leidenschaft charakterisieren, sind mit größter Sorgfalt dem bunten Durcheinander von andern, harmlosen Notizen eingereicht worden.

Von den vaterländischen Gedenktagen ist natürlich gar keine Notiz genommen. Beispielsweise sucht man vergebens unter dem 22. März die Bemerkerung, daß vor nunmehr 100 Jahren Kaiser Wilhelm der Große geboren wurde; statt dessen findet sich die für einen Sozialdemokraten weit wichtigere Nachricht: „1794 Hebert und

seine Anhänger guillotiniert.“ Daß am 2. Sept. 1870 183 000 Franzosen in Sedan die Waffen streckten und Kaiser Napoleon sich gefangen gab, hält die Sozialdemokratie nicht für bemerkenswert; dafür stehen die Worte: „1895 Wilhelms II. Kottenrede beim Garbefestmahl.“ Der belagerte Fall Bräsewitz durfte unter dem Geheimmaterial selbstverständlich nicht fehlen. Unter dem 12. Oktober heißt es: „1896 Lieutenant Bräsewitz sticht in Karlsruhe Mechaniker Siepmann von hinten nieder.“

Es erweist sich dieser Kalender als ein Nachwerk der Umstürzler, welches die Phantasie der Leser mit Gewaltthätigkeit, Blutthaten und revolutionärem Standal erfüllen will. Das bringt besser noch, als viele Leitartikel es können, die innersten Absichten und Empfindungen der Sozialdemokratie zur Anschauung. Der Kalender enthält eine ernste Lehre für alle diejenigen, welche noch immer in dem Wahne besungen sind, die Sozialdemokratie sei keine Revolutionspartei, sondern eine friedliche Reformpartei.

Unterhaltender Teil.

Mit dem letzten Zug.

Novelle von Curt Heibich.

(Schluß.)

Lena wachte mit dem Handschuh an den betauten Fingern. Aber ihre Gedanken waren nicht bei ihr. Sie waren nicht standhafter als die braunen kalten Föhrenstämme da draußen, die in einem wilden rasenden Reigen den Bahndamm entlang zu tanzen schienen.

Sie bemerkte daher auch nicht gleich, daß oben von dem hintern Teile ihres amerikanischen Wagens, ein Herr vorgekommen war und mit einer leichten Verbeugung ihr gegenüber Platz genommen hatte.

Kurz vor elf würde sie zu Hause sein, sie hatte den letzten Zug genommen. Jetzt fuhr sie in Berlin ins Theater, Hertha mit ihrem Mann und Hauptmann v. B., der in demselben Hause wohnte.

Sie blickte bei diesem Gedanken müde auf. Ihr Gegenüber hatte sie schon eine Zeit lang still beobachtet.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein,“ sagte er jetzt, „hätte ich gehopt, daß wir uns so nah wären, ich hätte mich schon früher in ihren Bannkreis begeben.“

„Das wäre sehr schön gewesen, Herr Doktor, man wird leicht ein wenig melancholisch auf diesen einsamen Eisenbahnfahrten, besonders in diesen Gegenden.“ Der junge Arzt nickte zustimmend. „Und besonders gnädiges Fräulein, wenn man schon so allerhand melancholisches Gepäck in sich mit herumschleppt.“

Lena antwortete nicht gleich.

Sie hatten sich Beide in Berlin öfters getroffen und sie war immer gern mit ihm zusammen gewesen.

„Sie machen nur eine kleine Reise, Herr Doktor?“ fragte sie dann.

„O nein, ich habe Berlin so ziemlich valet gesagt. Ich will mein Licht einmal in einem bescheideneren Kreise leuchten lassen. Und dann — ich bin müde.“

„Müde? Das glaube ich nicht, das bilden Sie sich ein!“

Sie hatte sich bei diesen Worten aufgerichtet und blickte ihn fast zornig an, so daß er sie erstaunt betrachtete.

„Sie glauben das nicht,“ sagte er lächelnd, „aber ich —“

„Nein, jetzt, wo ich wieder in meine Verbannung kehren muß, weiß ich, was es heißt, in einer Weltstadt zu leben.“

„Sie in Ihre Verbannung zurückkehren? Sie fahren nach Hause, gnädiges Fräulein?“

„Ja — aber lassen wir das!“

„Wie Sie wünschen.“ —

Sie fuhr dann weiter, schweigend, in das Land hinaus; immer dunkler wurde es; auf der



lechten Station waren die Lampen angezündet, welche sich zitternd in den betauten Scheiben wieder spiegelten.

Hans Brendlow sann wieder nach.

Er hatte es nicht recht zu etwas bringen können in der Millionenstadt. Sein Vermögen war bis auf Weniges dahingeschwunden und die Zeit der Jugendstürme lag längst hinter ihm. Und nun fuhr er hinaus um zu suchen, ob er es noch finden könne, wonach dem Manne jetzt die stille zwingende Sehnsucht gekommen war — ein Heim, ein Weib.

Mit einem raschen forschenden Blick sah er wieder auf sein Gegenüber.

War es ein Zufall, daß er ihr jetzt gegenüber sah? Hatte er nicht schon einmal den Gedanken gehabt, an sie heranzutreten mit einer kleinen, bittenden Frage, ein Gedanke, der dann mit so vielen andern unbemerkt hinweggeflattert war in dem lauten Wechsel des Tages.

Und während sie jetzt so zusammen in die Nacht hinauswollten, überkam ihn plötzlich die Angst, daß er etwas versäumen könnte, was nicht mehr einzuholen war. Sein Herz fing leicht an zu klopfen. Aber wie sollte er es ihr sagen, und was würde sie antworten?

Da fing sie an.

„Sie sind so stumm geworden, Herr Doktor.“ Ihre Blicke kreuzten sich.

„Ich dachte nur ein wenig nach, gnädiges Fräulein . . . was Sie so sehr nach Berlin zurückzieht und was mich jetzt hinaustrreibt, ist es nicht vielleicht daselbe . . .?“

Er schaute sie dabei fragend an.

„Was aber?“

„Das Glück!“ erwiderte er leicht; und doch haben Sie es dort nicht gefunden und ob ich es finden werde . . .?“

Und nun fing er an von sich zu erzählen, von seinen verzeitelten Jahren, von seinen Träumen einer ruhigen Thätigkeit und einer stillen, sonnigen Liebe. Sie atmete tief auf. Sie dachte an ihre Ankunft in Widdelberg und daß er ihr damals in Berlin gleich so sympathisch erschienen war. Aber weiter dachte sie nicht.

Es war wieder still zwischen ihnen. Sie horchten beide dem momentanen, rückweisen Geräusch der Räder. Jetzt blinkten aus der Nacht draußen gelbe Funken vom Boden auf . . . ein schrilles Pfeifen der Lokomotive . . . noch mehr Lichter, hier und da aus fernem Häuserumrissen hervorglänzend . . . ein kurzes Schütteln beim Passieren einer Weiche . . . jetzt wieder ein lauter gellender Pfiff und dann plötzlich ein furchtbarer Stoß, das Poltern der herabfallenden Gepäckstücke, ein Kreischen der Räder, ein neuer kaum schwächerer Stoß und die Wagen hielten still in verrenkter Stellung, dem Umsollen nahe.

Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte; ein Durcheinander von Schreien, Fluchen, Fragen. Alles drängte nach der Ausgangstür und Einige versuchten sogar sich aus den Fenstern zu stürzen.

Es dauerte noch einige Sekunden, bis man sich überzeugt hatte, daß, in diesen Abteilen wenigstens, niemand ernstlich verletzt war.

Hans erhob sich zuletzt. Der erste Stoß hatte ihm die Gegenübersitzende an die Brust geworfen und aus einem warmen fast unbewußten Gefühl hatte er die Arme schützend über sie gebreitet. Jetzt verscherte er sich, daß für den Augenblick keine Gefahr drohe.

„Es ist gut, daß wir in einem hintern Wagen waren“, meinte er.

Sie antwortete nicht. Mit großen verwunderten Augen stand sie neben ihm, während sein Arm sie noch umschlungen hielt.

Jetzt eilten die Beamtinnen mit Laternen heran.

„Alles anssteigen! Ist jemand verletzt?“

Sie wurden mit einer Flut von Fragen bestürmt, welche sie aber alle mit ein paar kurzen Worten abschüttelten.

„Nichts ernstliches, meine Herrschaften; bitte dort vorzugehen, der Bahnhof ist ganz in der Nähe. Weiteres wird bekannt gemacht.“

Draußen war der Anblick aber doch recht traurig. Zwei Wagen lagen ganz auf der Seite, wie zwei Kartenhäuser in einandergeschachtelt. Andere waren stark beschädigt. Eben wurden auch schon Verwundete vorbeigetragen. Dazu

das verzweifelte Weinen der Frauen, das Schreien der Kinder, der blendende Schein der flackernden Pechfackeln . . . es war ein unbeschreibliches Durcheinander.

„Kommen Sie,“ sagte Hans, „erst will ich Sie einmal in Sicherheit bringen.“

Er hatte auch ihr Gepäck zusammengesucht und schritt nun neben ihr den dunklen, schienen- durchquerten Weg entlang.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Doktor“, sagte sie leicht.

„O nein, ich bin sehr egoistisch; kommen Sie nur.“

Ein warmer Strom durchflutete hier ihre Glieder.

„Ob wir nicht helfen können?“

„Sie nicht.“

Im Wartesaal zweiter Klasse ließ er sie dann allein und eilte hinaus, um seinen ärztlichen Beistand anzubieten. Und während sich das kleine Zimmer mit aufgeregten lärmenden Menschen füllte, wartete sie auf ihn, den Blick auf die Thür gerichtet, durch welche er gegangen war. Sie war von einer seltsamen Gleichgültigkeit. Was sie soeben selbst mit durchgemacht und was um sie herum vorging, schien ihr gar nichts Besonderes, gar nicht des Schönen wert zu sein. Aber ein wohliges Gefühl war in ihr, eine stille freundige Erwartung, gepaart mit einer weichen Bangigkeit. Und das war etwas Wunderbares.

Nach einer halben Stunde kehrte er zurück. „Es ist weniger schlimm, als ich gefürchtet. Der neue Zug wird auch bald fertig stehen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor.“

„Nur? —“

Eine flüchtige Röthe ging über ihr Gesicht. Der Doktor schwieg und atmete tief auf.

„Fräulein Vene,“ sagte er dann leicht, „wir haben uns unterwegs getroffen, durch Zufall nicht war? . . . Wenn wir nun weiter reisten zusammen — auf der großen langen Reise nach dem Glück; wenn wir es versuchten —?“ Er blickte ihr bittend in die Augen. Sie hatte seinen Worten in banger Erwartung gehorcht und zugleich wußte sie, daß sie ihn liebte. Ach Gott, war es denn Wirklichkeit? Sie zitterte noch einen Augenblick, als könnte es doch nicht wahr sein. Es war zu viel. „Was sagen Sie Fräulein Vene — Vene.“ Da fühlte auch er schon ihre kleine Hand in der seinen. Ein fester, inniger Druck.

„Und erste Station wird Widdelberg.“ Sie nickte selig.

Der jüdische Mädchenhändler Markus Schwarz auf den erst vor kurzer Zeit wieder in der Presse aufmerksam gemacht wurde, gehört einer Bande an, die schon seit vielen Jahren ihr abentheuerliches Gewerbe treibt. Schon vor 15 Jahren hatte sie sich in Rio de Janeiro vollständig gebildet. Ihre Mitglieder lockten hübsche junge Mädchen, namentlich auch aus Deutschland, unter dem Versprechen nach Brasilien, daß sie als Erzieherinnen, Verkäuferinnen und Wirtschafterinnen einträgliche Stellungen erhalten sollen. Waren die Opfer einmal in ihren Händen, so schenken die Händler auch vor der brutalsten Gewalt nicht zurück, um sie in schlechte Häuser zu bringen. Sie traten damals in Europa gern als Bijouterie- und Modewarenhändler auf. Zwei Fälle führten zu Maßregeln gegen eine ganze Reihe von Personen. In Folge von Vorstellungen, die sich daran knüpften, wurde eine ganze Bande aus Rio ausgewiesen. Zu den Ausgewiesenen, die aus Deutschland gekommen waren, gehörte auch Markus Schwarz. Die anderen waren Moriz Silbermann, auch David Albino, And oder Ultem genannt, Moses Redarb, auch Redam, Redann oder Silberstein geheiß, Markus Freemann, Moriz Hermann, und Markus Weinbach.

(Katarre und ihre Verhütung und Heilung.) — Katarre, von dem griechischen Worte für Herabfließen hergeleitet, nennt man jede mit Blutüberfüllung, Schwellung und vermehrter Absonderung einer schleimigen Flüssigkeit auf tretende Erkrankung einer Schleimhaut. Es

gibt so viele Arten von Katarren, wie es Schleimhäute giebt, die alle von außen zugänglichen Körper- und Eingeweide Höhlen auskleiden; gewöhnlich versteht man aber darunter diejenigen der oberen Athmungs Organe, also der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes und der Luftröhre. Die Schwellung der Schleimhäute und die Schleimbildung verengen die Luftwege, verstopfen die Nase und reizen zum Niesen und Räuspern, bewirken Heiserkeit und Husten, und den herausgeworfenen Schleimmassen sind oft kleine Bluttheile aus überfüllten Aderchen beigemischt. Nach einiger Zeit pflegt der Schleim dicker, klumpiger, zäher zu werden, die Reizung sich zu vermindern und mehr oder weniger schnell in Heilung überzugehen. Jeder Katarre kann durch örtliche Reizung in den Luftwegen, also durch scharfe Dämpfe und Staubarten, veranlaßt, oder vermittelst der Nerven durch Erkältung eines entfernten Körperteiles hervorgerufen sein; indem die aufgelockerten Schleimhäute vielen Krankheitskeimen Aufnahme und Eingang gewähren, können sie auch ernsthafte Entzündungen und Pilzkrankheiten (Diphtherie etc.) begünstigen und einleiten. Verhüten lassen sich die Katarre durch Vermeidung ihrer Ursachen und durch Abhärtung gegen Erkältung, die durch Gewöhnung an rasche Abkühlung der Haut durch Luft und Wasser mit nachfolgender rascher Erwärmung vom Blute her erzielt wird. Also durch kräftige Körperbewegung im Freien, auch bei kühlem und windigem Wetter, durch Kaltwaschen, Baden, Kaltreiben u. dgl. m., mit nachfolgender Erwärmung, womöglich durch Bewegung. Geheilt werden Katarre am schnellsten durch vermehrte Hautthätigkeit, besonders durch Schweiß, der durch starke Körperbewegung (Laufen, Turnen, Reiten), oder durch reichliche warme Getränke und dicke Einhüllung, auch durch nößtliche Einwickelung, römische Bäder u. a. m. hervorgerufen werden kann. Arzneimittel, von denen einige die Heilung sehr zu beschleunigen vermögen, sollte man niemals anders als nach besonderer ärztlicher Verordnung nehmen.

[Boshast.] Better: „— ja, in der letzten Zeit habe ich die Gewohnheit angenommen, mit mir selber zu sprechen!“ — Cousine: „Ach, das muß schrecklich sein!“

[Tristiger Grund.] Köchin (zu ihrem Soldaten): „Warum bist Du zwei Tage nicht gekommen?“ — Soldat: „Ich litt an Appetitlosigkeit.“

(Zinkgegenstände zu reinigen.) Man reinigt die Gegenstände mit Aschenlauge. Darauf nimmt man im Ofen getrocknetes oder geröstetes Küchensalz, zerreibt es zu Mehl, streut es auf einen wollenen Lappen und pudert dann das Gefäß so lange, bis der Silberglanz eintritt.

Gedankensplitter.
Das, was dir am Glücke fehlt, macht dein Glück vollkommen.
Mißereude ist schwieriger als Mitleid.
Die guten Partien haben die — guten Ehen verdrängt.
Heutzutage haben so Viele keine Lebensfreude mehr, weil sie nur Lebensgenuss kennen.

Bierfilbly's Scharade.
In Stuttgart, aber nicht in Minden,
Könnt ihr die erste Silbe finden,
Und wenn ihr wollt nach Ahlbeck geh'n,
So könnt ihr dort die zweite seh'n.
Drei steht in Rom, doch nicht in Wien.
Bier fehlt in Prag, nicht in Semlin.
Fragt ihr mich nach dem Ganzen?
Sucht es im Reich der Pflanzen.

Bestellungen auf den „Gnzhäler“
für das erste Quartal 1897
werden noch von sämtlichen Postanstalten und Postboten angenommen. In Neuenbürg abonniert man bei der Exped. d. Bl.



Un

Nr.

Erscheint

vierte

A. J.

I.

der Welt

1.

bis 1. 3.

2.

an welch

4

er sich

4

halt n

Stamm

Ort, in

hatten.

5

zulegen

6

Biff. 2

Worm

Stamm

7

schrieb

Entsch

Bei W

erhalte

Kend

dabei

nur d

Zeitra

das lo

15. 3

Angeh

1876,